

Noemi Honegger, Fribourg

Sp(i)rit für den Glauben – Tagzeitenliturgie

„Liturgie im Gespräch“, 25.–27. Januar 2015 in Fischingen (CH)

In den letzten Jahren ist ein Trend hin zur Tagzeitenliturgie zu beobachten. Gläubige abonnieren monatlich erscheinende Hefte wie das „Te Deum“ oder das „Magnificat“. Persönliche Gebetszeiten haben einen wichtigen Stellenwert, aber auch Tagzeitenliturgien in Pfarreien gewinnen an Bedeutung. Immer mehr Menschen zieht es für einige Tage in ein Kloster. Sie wollen mitleben, mitbeten und genießen den Rückzug in das klar strukturierte Klosterleben.

NOEMI HONEGGER
ist Master-Studentin an der
Katholisch-Theologischen Fakultät
der Universität Fribourg.

Gebet ist Unterbrechung des Tages, Entlastung vom Alltag und kommt einer Verschnaufpause gleich. Beten bedeutet, ein Stück Freiheit zu erlangen. Dies dringt stärker ins Bewusstsein der Gläubigen und kann daher als Anknüpfungspunkt für liturgiepastorale Bemühungen gewertet werden. Gebet wird aber nicht automatisch zum „Sp(i)rit für den Glauben“. Damit es dazu kommt, braucht es einiges an Vorbereitung und Vorarbeit, aber vor allem braucht es Mut, den Aufbruch in ein aktives Gebetsleben zu wagen – als einzelne/r wie auch als Pfarrgemeinde. Deshalb haben das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz und das Institut für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg im Uechtland im Rahmen der Tagungsreihe „Liturgie im Gespräch“ dazu eingeladen, über die aktuellen Herausforderungen der Tagzeitenliturgie zu diskutieren, über neue und kreative Formen und Modelle nachzudenken, die Praxis unter Einbezug der ökumenischen Dimension zu reflektieren und gemeinsam neu aufzubrechen hin zu einer erfüllten Gebetspraxis.

Tradition der Kirche weltweit

Das gemeinsame Beten ist seit jeher wesentlicher Bestandteil des christlichen Lebens und entscheidender Ausdruck christlichen Glaubens. Bereits die Apostelgeschichte berichtet vom mehrmals täglichen Gebet der Christen. Auch die frühesten christlichen Quellen wie zum Beispiel die *Traditio Apostolica* heben die Bedeutung der persönlichen Schriftlesung auch außerhalb gemeinschaftlicher Anlässe hervor und bezeugen einen Gebetsrhythmus im Laufe des Tages. Elemente der Gebetszeiten waren bereits damals Schriftlesungen, biblische Gesänge, Psalmen und Gebetselemente des Vorstehers. Der geschichtliche Bogen, der von Prof. Dr. Martin Klöckener gezogen wurde, machte deutlich: Menschen, die hier und heute Tagzeitenliturgie beten, verbinden sich nicht nur mit Betenden in der ganzen Welt, sondern reihen sich auch ein in die jahrhundertealte Tradition der Kirche.

Bereits in der Spätantike wurde die Tagzeitenliturgie vor allem im Westen monastisch überformt. Das führte zu einem Rückgang der Teilnahme der Laien. Gleichzeitig nahm die schriftliche Normierung ihren Lauf und fand eine Art Höhepunkt im Brevier, das als Spiegel der Frömmigkeitspraxis im Spätmittelalter gelten kann. Nach dem Konzil von Trient (1545–1563) wurde das römische Brevier verbindlich für die ganze römische Kirche. Darin wurde der Gedanke des gemeinschaftlichen Vollzugs gänzlich außer Acht gelassen und das Stunden-

gebet wurde zum Standesgebet der Kleriker schlechthin. Dieses Verständnis hielt sich bis ins 20. Jahrhundert. Es wurde erst durch die Liturgische Bewegung in Frage gestellt und durch die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgebrochen. Jetzt gilt die Tagzeitenliturgie wieder als Gebet des ganzen Gottesvolkes. Mit diesem Paradigmenwechsel ist uns bis heute der Auftrag gegeben, einen Mentalitätswandel aller Beteiligten herbeizuführen, zu unterstützen und voranzutreiben und die Anliegen der Reformdokumente in der Praxis durchzusetzen.

„Das Stundengebet soll den Tag und alle menschlichen Tätigkeiten heiligen.“ (AES 11)

Die Allgemeine Einführung ins Stundengebet spricht in Nr. 11 von der heiligenden Funktion und Wirkung des Stundengebets. Christinnen und Christen leben in der Spannung zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“; sie erleben die Spannung der Zeit zwischen der Auferstehung Christi und seiner Wiederkunft. Mit Christus kam Gott und damit das Heil in die Welt, und doch erfahren wir jeden Tag wieder neue Mühsal und erleben die Zeit auch als Unheilszeit. Im Gebet wird aber das Heil, das noch nicht vollkommen verwirklicht ist, erfahrbar. Betende stellen die Zeit, die sie von Gott empfangen, in dessen Gegenwart und geben eine entsprechende Antwort auf dieses Geschenk des Schöpfers. In diesem Moment kreisen Betende gedanklich nicht um sich selbst, sondern öffnen sich auf etwas unendlich Größeres hin und verleihen ihrem Dank und ihrer Freude Ausdruck.

Darin hat die Tagzeitenliturgie einen besonderen Stellenwert, wie Dr. Gunda Brüske deutlich machte. Die Tageszeit, verstanden als ein Geschenk Gottes, wird unter dessen Gnade gestellt und nicht länger durch die täglich neuen Schwierigkeiten definiert. Dadurch entsteht ein neues Verhältnis zum Tag, aber auch zu den Tätigkeiten, die im Laufe des Tages verrichtet werden. Die Tagzeitenliturgie zeichnet sich durch ihre Regelmäßigkeit aus. Ihr ritueller Charakter und die Vertrautheit der Form und der Texte bringen Entlastung für die Betenden und führen sie und ihre Tageszeit in ein Aufgehobensein in Gott.

„Ich werde von diesem Psalm nicht abgeholt, wo ich bin. Ich werde erwartet“¹

Das Herzstück des Stundengebets sind die Psalmen. Damit sie aber zu den Texten gehören, die Vertrautheit schaffen oder die – mit den Worten Christa Reichs – den Betenden erwarten, muss dieser ein gewisses Maß an Vertrautheit mit den Psalmen mitbringen. In den Diskussionsrunden wurde thematisiert, dass die Fremdheit der Psalmtexte in der pastoralen Arbeit ein Hindernis darstellen kann. Mit anderen Worten: Menschen, die die Psalmen kennen und sie zu schätzen gelernt haben, werden anders an die Tagzeitenliturgie herangehen oder von ihr berührt werden. Den Gläubigen verschiedene Zugänge zu diesen Gebetstexten zu vermitteln, ist daher wohl eine der Hauptaufgaben der pastoralen Arbeit. Die Vertrautheit könnte zum Beispiel dadurch entstehen, dass die Antwortpsalmen in der Messe öfters verkündet werden.

Einen wichtigen Zugang für bereits aktiv Betende hob P. Gregor Brazerol OSB in seinem Vortrag hervor. Es kann einem tieferen Verständnis der Psalmen dienen, den konkreten Psalm in einen größeren Kontext zu stellen. Indem ein Psalm als Teil des Psalters, als Teil des Alten Testaments und der ganzen Bibel gelesen wird, können auch schwierige Texte neu verstanden werden. Im Rahmen des Stundengebetes ist es wichtig, dass die Psalmen nicht

¹ REICH: Evangelium, zit. nach BUDDE: Gemeinsame Tagzeiten, 246.

willkürlich über die verschiedenen Horen im Laufe des Tages verteilt sind. Ein innerer Zusammenhang zwischen der Tageszeit und dem entsprechenden Psalm, aber auch zwischen den Psalmen innerhalb von Laudes, Vesper etc. kann erkannt werden und zu einer neuen Akzentuierung der Botschaft der Texte führen.

Das Lob der Kirche „ist Sache der ganzen christlichen Gemeinde“ (AES 270)

Das Anliegen der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils, das Stundengebet als Gebet des ganzen Gottesvolkes wiederzubeleben, ist bis heute nur ungenügend verwirklicht. Dazu gehört, die Feier der Tagzeitenliturgie stärker im Alltag der Pfarreien zu etablieren. Dr. Josef-Anton Willa betonte, dass Formen des Tagzeitengebetes einen klaren Ausdruck der kirchlichen Gottesdienstvielfalt und eine Bereicherung für das liturgische Leben einer Pfarrei darstellen. Es handelt sich um ein offenes und öffentliches Gebet, das durch seine Zugänglichkeit auch ungeübtere Beterinnen und Beter zum Mitbeten einlädt oder Pfarreiangehörige in die Verantwortung einbindet. Die Feier der Tagzeitenliturgie kann zum idealen Ort der Erfahrung einer Gemeinschaft im Gebet werden. Betende erfahren bedingt durch die Kontinuität und die Regelmässigkeit, dass sie einmal stärker von der Gemeinschaft getragen werden, ein anderes Mal mehr die Tragenden sind.

Für die praktische Durchführung sind leicht handhabbare Modelle notwendig, die sich im Idealfall an verschiedene Situationen anpassen lassen. Potenzial bieten die vielen Gestaltungsmöglichkeiten der Gebetszeiten. So lässt sich ein Abendlob ideal mit einem Luzernar verbinden. Der Einsatz von Kerzen und Weihrauch spricht unterschiedliche Sinne an und schafft einen neuen Zugang zu Gebet, Lobpreis und Bitte. In diesem Zusammenhang war die Reflexion der Praxiserfahrungen ein wesentliches Moment der Tagung. Es wurden die folgenden drei Modelle diskutiert: das Bonner Mittagsgebet, der Stundengebetstag in Elgg (CH) und die Domvesper in St. Gallen, auf die ich im Rahmen dieses Berichts im Folgenden näher eingehe.

Domvesper in St. Gallen

Auf der Tagung war die Domvesper in St. Gallen sehr präsent: Barbara Walser, die diesen Gottesdienst seit mehreren Jahren organisatorisch betreut, und Bischof Markus Büchel gaben in einem Abendgespräch Einblick in die Tätigkeit in St. Gallen. Auch im weiteren Verlauf der Tagung war die Domvesper immer wieder Thema. Jeden Dienstag Abend treffen sich viele Menschen im St. Gallener Dom, im Zentrum der Stadt, zum Gebet. Die Domvesper ist breit abgestützt: Sie wird in Zusammenarbeit zwischen Pastoral- und Kirchenmusikteam gestaltet und vom ganzen Pfarreiteam mitgetragen, indem sie von verschiedenen Pfarreimitarbeitsenden abwechselnd vorbereitet wird.

Das Modell der offenen City-Kirchen scheint ein erfolgreiches Konzept zu sein. Auch entsprechende Angebote im Basler Münster erfreuen sich grosser Beliebtheit, wie Sr. Dr. Doris Kellerhals zu berichten wusste. Die City-Kirchen profitieren von ihrer Lage im Herzen der Stadt und verfügen meist über relativ grosse personelle Ressourcen. Sie geben Menschen in ihrer Mittagspause oder nach Arbeitsschluss Raum zum Durchatmen und erreichen mit ihrem Angebot Gläubige, die nicht zwingend zu den Teilnehmern klassischer Sonntagsmessen gehören. Im Fall von St. Gallen ist die gute personelle Ausstattung im Bereich der Kirchen-

musik die Voraussetzung für eine fruchtbare Zusammenarbeit und für eine aufwändige musikalische Gestaltung.

Es ist klar, dass kleinere Landpfarreien eine ganz andere Ausgangslage bezüglich Standort und Personal haben. Im Kreis der Referenten fehlte leider jemand, der diesen Erfahrungsbe- reich vertreten konnte. Erfahrungsberichte von Teilnehmenden zeigten aber, dass auch mit einfachen Mitteln die Feier der Tagzeitenliturgie möglich ist. Hervorzuheben ist, dass eine große Domvesper nicht mehr oder weniger wert ist als eine kleine Gebetsgemeinschaft, die sich in die weltweite Gemeinschaft der Betenden einreihet. Natürlich ist es eine Chance, in mancherlei Hinsicht aufwändigere Feiern anbieten zu können und von den Möglichkeiten einer professionellen Gebetsgestaltung und -leitung zu profitieren. Andererseits bergen klei- ne Gebetsinitiativen andere Möglichkeiten und Chancen aktiven und kreativen Mitgestaltens und Mittragens durch Laien.

Ökumene

Prof. em. Dr. Urs von Arx und Sr. Dr. Doris Kellerhals berichteten von der Situation in der christkatholischen und der reformierten Kirche. In beiden kirchlichen Gemeinschaften spiel- ten und spielen die Tagzeiten bis heute eine untergeordnete Rolle im gottesdienstlichen Leben der Pfarreien. Gleichzeitig gibt es Bestrebungen, diese christliche Tradition wiederzubeleben. So wurden zum Beispiel entsprechende Gebetsvorlagen in die jeweiligen Gesangbücher auf- genommen² und gerade in größeren Städten gibt es auch von protestantischer Seite verschie- dene Initiativen zur Tagzeitenliturgie, die im Entstehen sind oder weiterentwickelt werden.

Einigkeit besteht darin, dass die Tagzeitenliturgie eine Chance für ökumenische Gottes- dienste bietet, die längst nicht umfassend genug genutzt ist. Erfahrungsberichte zeigen, dass bis jetzt in vielen Städten verschiedene Angebote parallel oder überschneidend durchgeführt werden, ohne dass die Veranstalter von einander wissen. Ein Austausch, Koordination und in manchen Fällen sogar Kooperation würden einen Beitrag zur ökumenischen Bewegung leisten.³ Ein klares Zeichen für das Potenzial der Tagzeitenliturgie überhaupt, aber auch in- nerhalb der ökumenischen Bewegung ist die Gemeinschaft von Taizé, die besonders junge Menschen anzieht und ihnen einen Zugang zum Stundengebet eröffnet.

Perspektiven

Die Tagzeitenliturgie birgt ohne Zweifel viele Chancen für die pastorale Arbeit. Kreative Gestaltung unter Einsatz liturgischer Zeichen (Kerzen, Wasser oder Weihrauch) ist sinnlich ansprechend und erlaubt, dass viele Menschen durch das Gebet berührt werden und anfäng- liche Schwierigkeiten, wie die nicht immer einfache Sprache der Psalmen, überwunden wer- den können. In City-Kirchen gelingt es bereits heute, vielen Gläubigen einen Zugang zur Tagzeitenliturgie zu ermöglichen. Kleinere Pfarreien stehen vor der Herausforderung, mit wenigen Ressourcen auszukommen und im Bereich ihrer Möglichkeiten ein ansprechendes Angebot zu schaffen. Immer wieder kam die Angst vor Überforderung der Seelsorgenden ei-

² Vgl. etwa Evangelisch-reformiertes Gesangbuch, Nrr. 555–623; Christkatholisches Gebet- und Ge- sangbuch, Nrr. 1–99.

³ Vgl. zur Bedeutung konfessionsübergreifender Gottesdienstversammlungen BUDDE: Ökumeni- sches Stundengebet, 220–223.

nerseits, aber auch der Pfarreiangehörigen andererseits zur Sprache. Diesem Anliegen wurde entgegen gehalten, dass den Gläubigen mehr zuzutrauen ist und das Profil der betenden und verkündigenden Kirche gestärkt werden muss. Im Allgemeinen scheint es notwendig, dass in den Pfarreien ein stärkerer Schwerpunkt auf das Gebet gelegt wird: dass einerseits im Alltag, bei Pfarrei- oder Katecheseanlässen oder in Firmgruppen mehr gebetet wird, und andererseits das Gebet vermehrt Gegenstand der Gemeindekatechese ist. So kann zum Beispiel in geprägten Zeiten ein Predigtzyklus über das Gebet die Wichtigkeit desselben hervorheben oder eine Pfarreiratssitzung mit einer Vesper oder einer Komplet verbunden werden. Die Stärkung der Gebetskultur legt die Grundlage für die Tagzeitenliturgie und kann gleichzeitig mit der Hilfe der letzteren im Pfarreialltag verankert werden. Damit die Tagzeitenliturgie diese Rolle einnehmen kann, muss die Suche nach einfach handhabbaren Modellen der Tagzeitenliturgie weitergeführt werden. Musikalisch eingängigere und zugänglichere Psalmodien sind gewünscht, ein neuer Zugang und ein besseres Verständnis der Psalmtexte, auf denen die Tagzeitenliturgie aufbauen kann, müssen gefunden werden und Gebetsformen, die auch junge Menschen ansprechen, sind zukunftsweisend. In diesem Sinne hat die Tagzeitenliturgie großes Potenzial, und mit Mut und Kreativität kann es gelingen, dass sie der Sp(i)rit des Glaubens für einzelne, aber auch für Pfarreien ist.

Resümee

Eine besondere Motivation, lieber heute als morgen mit dem Beten der Tagzeitenliturgie zu beginnen, sehe ich darin, dass diese seit Jahrhunderten das Gebet der Kirche darstellt und bis heute auf der ganzen Welt gebetet wird. Es kann nicht oft genug betont werden, dass wir uns darin gleichermaßen mit Philippinas, Australiern, Peruanerinnen und Barundis verbinden und den Traum des einen weltumspannenden Gottesvolkes verwirklichen. Dieses Bewusstsein gibt der Tagzeitenliturgie einen herausragenden Stellenwert im Leben der Christen und Christinnen und öffnet die kleinen Gebetsgemeinschaften vor Ort hin auf das ganze Gottes Volk. Sie ermöglicht jedem/jeder einzelnen Anteil zu nehmen, wovon ein altes Kirchenlied spricht: „Wie der Schimmer des Morgens um die Erde geht, ist immer ein Gebet und immer ein Loblied wach, das vor dir steht“⁴.

Literatur

- BUDDE, Achim: Gemeinsame Tagzeiten. Motivation – Organisation – Gestaltung. Stuttgart 2013 (Praktische Theologie heute 96).
- DERS.: Ökumenisches Stundengebet – Motor der Einheit, in: Heiliger Dienst 66. 2012, 220–226.
- Gebet- und Gesangbuch der Christkatholischen Kirche der Schweiz. Hg. v. Bischof und Synodalrat der Christkatholischen Kirche der Schweiz. Band I. Basel [2005].
- Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Zürich 1998.
- Katholisches Gesangbuch. Gebet und Gesangbuch der deutschsprachigen Schweiz. Hg. im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz. Zug 1998.
- REICH, Christa: Evangelium. Klingendes Wort. Calw 1997 (Calwer Taschenbibliothek 63).

⁴ Vgl. Katholisches Gesangbuch, Nr. 689: Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen, Gerhard Valentin (1964) nach „The day Thou gavest, Lord, is ended“ von John Ellerton (1870/71).